Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 28 (1945)
Heft: 9

Artikel: Der Neopositivismus als kommende Einheitsanschauung? : (Fortsetzung und Schluss)

Autor: Sutermeister, Hans M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409581

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Neopositivismus als kommende „Einheitsweltanschauung"?

Von *Dr. Hans M. Sutermeister*

(Fortsetzung und Schluß)

Das neue Ethos wird sich ohne metaphysische Krücke allein auf das wissenschaftlich-objektiv gegebene biologische Selbsterhaltungsphänomen stützen und daher individualistisch orientiert sein, etwa nach der liberalen Parole »Gemeinnutz durch Eigennutz«. Die kollektivistische Parole »Gemeinnutz vor Eigennutz« des Sozialismus kann somit nur als Notbehelf zum Zwecke der Organisation der Massen anerkannt werden. Tatsächlich ist das Ziel der von ihm angestrebten politisch-wirtschaftlichen Kollektivierung kein kollektives, sondern die zunehmende Befreiung des durchschnittlichen Individuums. (Der »Liberalismus« dagegen kämpft heute als konservative Oberschicht nur noch für die Freiheit des Unternehmerindividuums!) Der Mangel an einem geschlossenen neopositivistischen Weltbild und die »reaktionäre«, unlogische kollektivistische Parteiparole haben sicher viel zur Niederlage des deutschen Sozialismus gegen den eben relativ individualistischeren Nationalsozialismus beigetragen. Indem dieser aber die individualistische Ethik Nietzsches (ähnlich wie schon Machiavelli) nur für das »Kollektivindividuum« des Staates resp. der »Rasse« gelten ließ, verkehrte sich der Fortschritt in Reaktion. Der aufgeklärte Arbeiter von heute und morgen braucht aber die kollektivistische Parole nicht mehr, sondern verlangt *eine wirklichkeitstreue und logische, neopositivistische Weltanschauung* mit individualistischer Parteiformel, so wie sie bereits der Anarchosyndikalismus Proudhons und Bakunins oder z. T. auch der Kathedersozialismus von Steins und Rodbertus' (Wagner, Brentano, Schäffle, Schmoller u. a.) postulierte. Auch die auf Spencers Fortschrittsideen zurückgehenden »Fabier« (Webbs, B. Shaw, Wells u. a.) wollen die Befreiung des Individuums durch politisch-wirtschaftliche Sozialisierung fördern. Dabei solle eine geistige Elite als »Hirntrust« unproduktive soziale Stauungen und Entladungen wie Krisen und Revolutionen durch »zögernde« Revolution »von oben« verhindern, eine Politik, wie sie Roosevelts »New Deal« dann erfolgreich durchführte. Der Name »Fabian Society« sollte dabei an jenen römischen Feldherrn Quintus Fabius Maximus »Cunctator« erinnern, der im Zweiten Punischen Krieg Hannibal durch zögernde, elastische Kriegsführung zu besiegen wußte. Jedenfalls beweist die Fabierparole ein Streben nach Logik und Aufrichtigkeit auch in der Politik der Führungsschicht: prinzipielle theoretische Fortschrittsbejahung bei einem gewissen praktischen Konservativismus, da es ja sozusagen die Tragik der jeweiligen Oberschicht ist, den demokratisierenden Fortschritt nie aus ganzem Herzen bejahen zu können! Ganz wird also hier die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis nie aufzuheben sein, doch wird die Objektivität und Wissenschaftlichkeit wenigstens in der Theorie gewahrt, während diese bisher in der Regel zur demagogischen (also möglichst kollektivistisch gefärbten) Tarnung diente und deshalb eben auch rückständig geblieben war. In Wirklichkeit geht es ja in der Politik gar nicht um Ideologien, sondern um die Macht. (So z. B. wenn heute der Liberalismus die Wiederherstellung der von der Kriegswirtschaft gebundenen »demokratischen Freiheiten« wie Handels- und Gewerbefreiheit verlangt, die tatsächlich nur den Unternehmerstand angehen usw.) Zum Teil mag diese theoretische Rückständigkeit und Unlogik der Oberschicht aber auch noch mit einer gewissen »spießerischen« Beschränktheit zusammenhängen. Infolge des prinzipiellen Konservativismus bleibt der »Bourgeois« eben schließlich auch psychologisch, geistig, retardiert, zumal er vor allem Handel treibt, wo im Spiel von Angebot und Nachfrage exakte, »saubere« Begriffe eigentlich fehlen. Der in der Produktion tätige Arbeiter dagegen wird schon durch seine Tätigkeit, ähnlich wie auch der Techniker und Wissenschafter, zur Logik angehalten und hat als aufstre-

---

ausforderung seiner Rede und durch sein unerschrockenes, mannhaftes Auftreten sicher so stark, daß der Eindruck durch Nebensächlichkeiten nur geschmälert und verwischt werden müßte. Auch jenes Bild, wonach Pestalozzi und sämtliche im Konferenzsaal anwesenden Abgeordneten in schallendes Gelächter verfallen, weil einem Abgeordneten, der zu sprechen wünscht, die Kräfte schwinden, wird sicher eher störend wirken und daher wegzulassen sein. — Mit der Heimkunft von Paris und mit dem Wiedereintritt in den Kreis seiner Lieben im Neuhof schließt das sehr lebendig geschriebene Filmbuch Steigers.

* * *

Ich habe mit dieser Darstellung weit über den Rahmen einer Rezension hinausgegriffen und bin eigentlich mehr auf den Inhalt als auf eine kritische Betrachtung eingetreten. Ob sich das Buch zu einer wirksamen Verfilmung eignet, darüber kann ich mir als Laie ein kompetentes Urteil nicht wohl erlauben. Persönlich habe ich die Auffassung, daß sich auf der Grundlage dieses Buches ein guter Film erstellen ließe, wenn dabei tüchtige und aufgeschlossene Regisseure im Verein mit erstklassigen Darstellern ans Werk gehen. Leicht wird die Aufgabe sicher nicht sein, denn der Gefahren bestehen zahlreiche. So kann z. B. eine solche darin erblickt werden, wenn Pestalozzis Pädagogik, seine soziale und weltliche Ethik vor seiner Religiosität in den Hintergrund zu treten hätten. Zwischen Pietismus und Religiosität können die Grenzen oft nicht scharf genug gezogen werden. Pestalozzi war aber gewiß nichts weniger als ein Pietist, Stündeler oder moralisierender Erzieher und Aufklärer. Seine Absicht, namentlich als Erzieher, lag ja nicht darin, die Kinder mit leeren und frommen Formeln vollzustopfen oder mit besseren Manieren zu versorgen, sondern sie der Freiheit und Menschlichkeit und ihrer höheren und eigentlichen Bestimmung wiederzugeben. — Zu diesen Bemerkungen werde ich veranlaßt durch eine Bühnenaufführung, der ich vor einigen Jahren beiwohnte und in welcher Pestalozzis Leben und Werk dramatisiert ist (von Albert Steffen am Goetheanum in Dornach). Die salbungsvolle Gestaltung der Person Pestalozzis und der sehr stark ins Uebersinnliche und Symbolische transponierte Inhalt des Schauspiels wirkte so monoton, daß von Pestalozzis wirklicher und großer Menschlichkeit wenig zu verspüren war und mir die Zuhörer weder überzeugt, noch ergriffen erschienen.

In meinen Ausführungen wurden viele Zitate wörtlich angeführt Es lag mir sehr daran, Pestalozzi möglichst selber sprechen zu lassen. Gleichwohl möchte ich allen denjenigen, denen Pestalozzi etwas zu bedeuten hat, das Buch Steigers zur Anschaffung und Lektüre warm empfehlen. Es enthält so viele wertvolle und tiefe Gedanken und Stellen, daß hier nur eine kleine Auswahl getroffen werden konnte. Gerade in unserer Zeit- und Gegenwartskrisis sollten sich alle Gutgesinnten und alle, denen es daran gelegen ist, daß wir aus unserm Chaos herauskommen, mehr denn je auf Pestalozzi besinnen. Es gereicht der Regierung der Sowjetunion zur Ehre, Pestalozzi wiederentdeckt und seine Methoden in den Kinderkrippen und Schulen zur Grundlage ihrer Pädagogik genommen zu haben.

Für uns Schweizer aber, vor allem für die Begüterten und für die, welche im Ueberfluß leben, für die Autoritätsanbeter, Säbelrasseler und Gewaltgläubigen, ist nicht nur ernsthafte Einkehr und Besinnung auf Pestalozzi das Gebot der Stunde, sondern auch Aktivierung dessen, was er uns Epigonen an Gedankengut als kostbares Erbe hinterlassen hat. Darin läge wohl die dankbarste Anerkennung und tiefste Verehrung unseres Landsmannes, dessen Leben und Weltanschauung auf ewigen Werten aufgebaut ist.

J. W.

bende Unterschicht zudem den Vorteil für sich, daß für ihn Handeln und Denken, Praxis und Theorie gleichsinnig, nämlich fortschrittlich ausgerichtet sind. Er ist deshalb, wie die Milieupsychologie zeigt, psychologisch vielfach schon fortgeschrittener und »gesünder« als der zwiespältige Oberschichtangehörige, ein nicht zu unterschätzender Mitgrund der ständigen umschichtenden »permanenten Revolution« innerhalb der Gesellschaft.

So unsympathisch, kompromißhaft also die Fabierparole erscheinen mag, so aufrichtig und objektiv-wissenschaftlich allein tragbar ist sie doch. Die Wissenschaft ist also durch ihre Formulierung des Gesetzes der zunehmenden Demokratisierung mit dem kulturellen Fortschritt gewissermaßen ein revolutionäres Prinzip! Würde aber die Oberschicht ihr konservatives praktisches Verhalten aufgeben, so würde sie zugleich ihrer Führerstellung verlustig gehen. Trotz des sozialen Ausgleichs durch die Technik (Arbeitszeitverkürzung, Verminderung der grobkörperlichen Anstrengung, allgemeine Schulbildung, Sozialversicherungen usw.) wird das Leben ja immer irgendwie ein Kampf zwischen »oben« und »unten«, ein Dominieren des von der Natur Begünstigten, Besserentwickelten über den Minderentwickelten bleiben, wenn auch in immer verfeinerten Formen. Mindestens zwei Parteien werden immer übrigbleiben (als Arbeitgeber-Arbeitnehmer usw.) und die jeweilige soziale Situation wird immer nur einen vorläufigen Kompromiß zwischen konservativen, statischen und revolutionären, dynamischen Kräften sein und der durchschnittliche Lebensstandard wird dem mittleren Entwicklungsgrad der Bevölkerung entsprechen. Wertvollste, vitalste jugendliche Elemente werden sich dabei immer irgendwie vorwärtstreibend, entwicklungsfreudig und insofern »anarchisch« von der letzten Generation absetzen wollen und so die »permanente Revolution« nicht nur von unten, sondern selbst von oben fördern. Während 1848 und in der russischen Revolution 1918 vor allem die akademische Jugend zukunftsgläubig vorwärtsstrebte, spielt heute dieser »fünfte Stand« gerade in der Schweiz eher eine klägliche, lebensängstlich-reaktionäre Rolle, wie ein Blick in die Studentenblätter zeigt. Die wirtschaftliche Not mag die Akademiker vor dem Abstieg zum »geistigen Proletariat« schrecken. Jedenfalls kann von einer zukunftsfreudigen und für Neues offenen «Elite« bei uns heute nicht gesprochen werden. Wie seinerzeit in Deutschland, würde auch hier gegebenenfalls die Intellektuellenschaft politisch versagen und Katastrophen nicht zu vermeiden wissen. Gerade die Zugehörigkeit unserer Akademiker zum Offizierskorps scheint sie zusätzlich reaktionär zu machen, steht doch die Schweiz auf militärischem wie auch auf den übrigen politischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und pädagogischen Gebieten nicht unerheblich hinter dem Demokratisierungsgrad z. B. der amerikanischen Kulturwelt zurück. Auch während des gegenwärtigen Ringens zwischen Reaktion und Demokratie hat denn auch die intellektuelle Oberschicht der Schweiz stellenweise deutlich versagt. Alle jene, die 1940 offen oder heimlich den »Anschluß« an die Diktaturstaaten propagierten, haben damit bewiesen, daß sie nicht in die intellektuelle Führungsschicht gehören, denn das »Für und Wider« die Diktaturen stellte einen ausgezeichneten Intelligenztest dar: Nur ein sehr kurzatmiger Denker, der offenbar das Gesetz der wachsenden Demokratisierung nicht kennt, konnte glauben, daß die kulturell höherstehenden, weil schon »individualisierten« Demokratien wirklich erledigt seien!

Was die vermutlichen Folgen eines weltanschaulich-neopositivistischen Gesinnungswandels innerhalb der Sozialdemokratie betrifft, so würden hier zweifellos die »anarchosyndikalistischen« Tendenzen als individualistischere gegenüber der bisherigen kollektivistischen Parteisprache mehr hervortreten. Eine entsprechende Spaltung ist nicht unwahrscheinlich, zumal die offizielle Sozialdemokratie, entsprechend dem Gesetz der wachsenden Demokratisierung, allmählich zur Macht kommen und alsbald, wie seinerzeit der Liberalismus, konservativ werden wird. Da die »kommunistische« Parole erst recht kollektivistisch ist, wird sie wenig Aussicht haben, in der Opposition führend zu werden. Vielmehr geht deutlich die Tendenz, individualistischere Parolen zu suchen (»humanistischer« Sozialismus usw.).

Typischerweise waren es die rein praktisch-wirtschaftlich statt ideologisch kämpfenden Gewerkschaften, die von jeher in den schon »individualistischeren« Ländern wie England, USA, Frankreich und Spanien hervortraten, im Gegensatz zu Deutschland und Oesterreich, wo von Natur aus schon ein gewisser Hang zum Doktrinarismus besteht. So würde also die frühere Marxsche Lehre vom »Klassenkampf«, von der Revolution des vierten Standes und der temporären »Diktatur des Proletariats« (Lenin) mehr und mehr von derjenigen der kontinuierlichen, organischen Evolution, ohne unproduktive revolutionäre »Mutationen« abgelöst. Innerhalb der Gesellschaft wird sich eine Art »permanenter Revolution« vollziehen, indem der Besitz eben Konservativismus, Stagnation, Degeneration bedingt, während der Kampf beim Aufstrebenden die Kräfte weckt und stärkt. Dem tüchtigen Individuum soll jede Aufstiegsmöglichkeit offenstehen. Nur für eine Gesellschaft freier, selbstbewußter Individuen wird auch ein weiterer Weltkrieg psychologisch unmöglich sein, während kollektivistische Parolen stets noch die Gefahren der Massenpsychose in sich bergen. Kriege pflegen, wie wir das jetzt wieder erlebt haben, dort aufzutreten, wo mangelhafte Demokratisierung und Individualisierung resp. Intellektualisierung des Durchschnitts Massenpsychosen begünstigen.

Wie die moderne medizinische Psychologie nachgewiesen hat, handelt es sich bei der Massenpsychose um eine schutzreflexartige Rückschaltung von der bewußten, individualistischen *Hirnrindenschicht* auf die unbewußtere, kollektivistischere *Hirnstammstufe* bei großer Gefahr resp. heftigem Affekt, die aber unter den heutigen Zivilisationsbedingungen ihre biologische Zweckmäßigkeit weitgehend eingebüßt hat. Ueberhaupt geht die menschliche Entwicklung deutlich in Richtung einer zunehmenden »Zerebration« (Economo), d. h. einer Vorherrschaft der Rindensphäre. Beim entwickelten Individuum von heute hemmt daher die Rinde die stammäßige Affektivität und Kollektivität genügend, um das Ausbrechen solcher kurzschlüssiger »Primitivreaktionen« (Kretschmer) weitgehend zu verhindern, nicht aber bei dem zur Unselbständigkeit erzogenen Herdenmenschen. Es ist also eine Frage des allgemeinen Kulturfortschritts, speziell auch der Jugenderziehung, ob es wieder zu solchen Menschheitskatastrophen kommen wird. Das bewußt lebende Individuum wird dagegen finden, daß es auch ohne Krieg noch genug Not durch Krankheit, Unfälle usw. in seinem kurzen Erdenleben gibt und wird mithelfen, dafür zu sorgen, daß künftige Kriegshetzer als »öffentliche Feinde« unschädlich gemacht werden, bevor sie mit ihrer Kriegsmetaphysik neues Unheil anrichten können.

Zusammenfassung:

Ein »Hirntrust« soll als geistige Elite entscheidenden Einfluß im politischen Leben erhalten. Die Erziehung soll das wis-

senschaftliche Weltbild ohne metaphysische Verzerrungen vermitteln. Insbesondere sollen soziologisch differente Metaphysmen wie die »übersteile« kollektivistische Ethik und die »opiumartig« aufs »Jenseits« vertröstenden Wunschträume eliminiert werden. Statt sich in unfruchtbarem »Wortdenken« und Zweifeln zu verlieren, soll nicht mehr philosophisch gefragt werden: gibt es Metaphysik?, sondern psychologisch: wie kam der Mensch überhaupt dazu, neben der Alltagsperspektive noch eine metaphysische Scheinwelt anzunehmen? Der Krieg, resp. der bisherige zwischenstaatliche »Urzustand« wird durch Bildung von politisch-wissenschaftlichen Großräumen, durch einen realen statt bloß ideellen »Völkerbund« endgültig geächtet werden. Der kollektivistische Massenpsychosefaktor soll aus der Politik durch Logisierung der Parteiparolen verschwinden. Der wachsende wirtschaftliche Kollektivismus wird die sozialen Spannungen mehr und mehr ausgleichen, indem die Freiheit des durchschnittlichen Individuums (auf Kosten der bisherigen Oberschicht) immer mehr zunehmen wird. Verbesserte Hygiene, Fortschritte der Medizin, Sozialversicherung usw. werden als Maßstab des Kulturfortschritts Lebensstandard und Lebensalter des Durchschnitts erhöhen: Der Neopositivismus setzt also Zivilisation mit Kultur gleich! Trotz der riesigen Fortschritte seit der Jahrhundertwende scheint es sehr wahrscheinlich, daß wir heute erst am Anfang einer noch rascheren und steileren Entwicklung stehen. Zur relativen Befreiung des Individuums gehören ferner die Abschaffung der Todesstrafe, des Rassismus, des Abtreibungsparagraphen, wie überhaupt die gegenwärtige Ehekrise, die individuelle (und daher bisher offiziell einfach übergangene) Sexualnot Jugendlicher, Verunstalteter usw. nur durch eine Auflockerung des bisherigen Eherechts behoben werden kann. Die Befriedigung des Sexualtriebes soll nicht mehr von der Besitzfrage abhängen. (Die russische freie Liebe wurde allerdings noch kollektivistisch statt individualistisch begründet!) Das Kind soll von der bisher übersteilen Familienhierarchie befreit und der Frau ihr Stimmrecht gegeben werden. Die sozialen Krankheiten wie Verbrechen, Alkoholismus usw. können nur durch Hebung des Lebensstandards, der Allgemeinbildung usw. kausal angegangen werden. An die Stelle der Metaphysik wird die Psychohygiene treten und dafür sorgen, daß die zunehmende Intellektualisierung des Berufslebens in der Erholungsphase durch »Erholungsregressionen« ins Affektive, Kollektive, Rein-Körperliche, als Kunst, Geselligkeit, Erotik, Sport usw. wettgemacht wird. Die Kunst sinkt dabei gewissermaßen von einer snobistisch-soziologischen Zwecken dienenden, metaphysierenden Deutungskunst zu einer bloßen, demokratischen Gebrauchskunst herab!

Zu einem Protest

Je weiter weg der Kanonendonner ist, umso tapferer sind gewisse Kriegsleute. Seit der Nazispuk verflogen ist, sind ja auch wir Schweizer unsagbar tapfer geworden. Es gab eine Zeit, da wir uns ziemlich kleinlaut verhielten. Wo wir geschwiegen wurden, um angeblich der Heimat nicht zu schaden. Unsere Leisetreterei gegenüber den Hunnen war nicht eben erhebend, umsomehr als bekanntlich die Zahmheit des Lämmchens das Verhalten des Raubtiers ihm gegenüber nicht sonderlich beeinflußt. Nun ja, das ist vorbei und wir dürfen uns nachträglich so recht von Herzen entrüsten über Dinge, die wir fünf Jahre lang hartnäckig totgeschwiegen haben.

Aber wir sind in guter Gesellschaft mit unsern verspäteten Protesten. Auch der Papst hat nachträglich protestiert. In einer Radioansprache vom 2. Juni. Auch er hat damit zugewartet, bis er seiner Sache sicher war. Das würde einen Vorwurf rechtfertigen, wenn wir uns anders verhalten hätten. Doch wir wollen ihm zugute halten, daß andere Neutrale auch nicht mehr Tapferkeit aufbrachten.

Aber einiges an diesem Protest reizt zum Widerspruch. Er richtet sich gegen die begangenen Scheußlichkeiten an wehrlosen Opfern. An wehrlosen Opfern der ganzen Welt? O nein, so sehr strengt er sich nicht an. Er protestiert ganz einfach gegen den Mord an soundsoviel Tausenden katholischer Priester. Daß immerhin noch einige Millionen gewöhnlicher Sterblicher hingeschlachtet wurden, von dem sagt die zornige Philippika nichts.

Vor uns liegen die Auszüge seiner Rede, wie sie in der »Nationalzeitung« veröffentlicht wurden. Es heißt da unter anderem:

»Gegen den satanischen Nationalsozialismus versuchte die Kirche einen Wall zu errichten. 1933 richtete die deutsche Regierung an den Vatikan die Einladung, ein Konkordat abzuschließen. Die Kirche erwartete von einem solchen Konkordat nicht viel, wenn es auch einige Vorteile versprach.«

Das heißt: um sich gegen einen »satanischen« Feind zu schützen, schließt man eine Art Freundschaftsvertrag mit ihm ab. Dazu bedarf es mehr Diplomatie als, sagen wir Gesinnung. Welcher Art die erwähnten Vorteile waren, wird nicht gesagt und ist in diesem Zusammenhang wohl auch nicht sehr wichtig.

Dieser Darstellung gegenüber waren wir immer ein bißchen der Ansicht, die Kirche pflege sich auf die Seite des Stärkeren zu stellen. Ganz unsentimental. Und bei Abschluß des Konkordates war doch das tausendjährige Reich machtpolitisch immerhin in einem starken Aufschwung begriffen, so daß es sich lohnen mußte, mit ihm zu paktieren. Ob im Konkordatstext etwas vom »satanischen Nationalsozialismus« steht, ist uns nicht bekannt. Uns scheint bloß, der nachträgliche vatikanische Zorn wirke etwas gekünstelt, besonders angesichts der Tatsache, daß eben doch bestimmte Vorteile herausgeholt wurden.

Weiter:

»Der Unterdrückung Widerstand leistend, sammelten sich Millionen deutscher Katholiken um ihre Erzbischöfe, um ihren katholischen Glauben beizubehalten. Während des Krieges protestierten wir unaufhörlich gegen das nationalsozialistische Regime; aber unsere Vorstellungen waren erfolglos.«

Von diesem unaufhörlichen Protest ist uns, offen gestanden, nichts bekannt. Wohl hat der Vatikan zu verschiedenen Malen Einspruch gegen Greueltaten erhoben, aber in so allgemeiner Form, daß es wirklich einiger Vorstellungskraft bedurfte, um sich diese Proteste als gegen die satanischen Nazis gerichtet vorzustellen. Auch hier die übliche Leisetreterei. Gewiß, es war anzunehmen gewesen, daß eine unverhüllte Bloßstellung der Nazigewalthaber den paar aufrecht gebliebenen Katholiken in Deutschland hätte schaden können; jedenfalls muß es sich um so zahme Proteste gehandelt haben, daß sie nicht zu hören waren, insbesondere von jenen nicht, die darauf warteten. Millionen Katholiken hätten der Unterdrückung Widerstand geleistet. Wo war dieser Widerstand? Wie hat er sich ausgewirkt? Die ganze Welt weiß, daß eine deutsche Widerstandsbewegung nicht existiert hat, weil sie auch gar nicht existieren konnte, und am 2. Juni vernehmen wir, daß diese nicht vorhandene Bewegung gleich Millionen umfaßte.

Dann:

»2800 polnische Priester wurden in Dachau interniert. Im vergangenen Monat April waren nur noch 816 am Leben, die